

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 99.

32. Jahrgang.

Sonnabend, den 22. August

1885.

Zur Kaiserbegegnung in Kremfier.

Am 24. und 25. v. werden in dem mährischen Städtchen Kremfier die Kaiser von Oesterreich und Rußland zusammentreffen. Der Czar erwidert damit den Besuch auf österreichischem Boden, den ihm Kaiser Franz Joseph gemeinschaftlich mit Kaiser Wilhelm in Skierniewice gemacht hat. Daß der Czar auch dem deutschen Kaiser einen Gegenbesuch macht, steht noch nicht fest, denn zuvor war er ja schon in Danzig, worauf die Skierniewicer Zusammenkunft als Erwidrerung gelten kann.

Daß in Kremfier auch die beiderseitigen Minister des Auswärtigen anwesend sein werden, giebt der Zusammenkunft allerdings einen politischen Anstrich, der dem Gasteiner Besuch des Kaisers Franz Joseph ganz gefehlt hat. Aber trotzdem werden in Kremfier kaum irgend welche nennenswerthe Abmachungen getroffen werden; es kann sich höchstens darum handeln, das Abkommen von Skierniewice zu kräftigen. Näheres und vor Allem Genaueres darüber bringt doch nie in die Oeffentlichkeit und es wäre deshalb eine müßige Spielerei, sich darüber in tief sinnige Vermuthungen zu ergeben. Auch der Umstand, daß Kaiser Wilhelm der Begegnung fern bleibt, kann nicht befremden, wenn man sich die Anstrengungen einer Reise nach Wäherin, die unvermeidlichen Aufregungen der dortigen Feste und das hohe Alter unseres Kaisers vergegenwärtigt.

Somit wäre also über die stattfindende Zusammenkunft kaum mehr zu sagen, als daß sie ein neues friedliches Anzeichen ist; indessen der Ort, an dem sie stattfindet, hat doch auch eine gewisse Bedeutung. Kremfier besitzt aus dem Jahre 1848 her einen historischen Namen. Hierher siedelte damals der österreichische Reichstag über, um dem durch die Revolution wild bewegten Wien entrückt zu sein. Der Hof war schon vorher nach Olmütz geflohen. Als Windischgrätz sich zum Herrn der Lage gemacht und Kaiser Ferdinand seine Abdankung unterzeichnet hatte, wurde der Kremfierer Reichstag aufgelöst. Rußland war damals der gute Freund Oesterreichs; es warf bekanntlich die ungarische Revolution unter Görgey und Kossuth nieder. Das können ihm die Ungarn heute noch nicht verzeihen und deshalb herrscht auch jetzt noch in Ungarn eine starke anti-russische Stimmung. Es wird sich auch kein ungarischer Minister in Kremfier einfinden.

In den ungarischen Blättern ist die Freude über die neue Kaiserzusammenkunft und über den Ort derselben sehr gedämpft. Man wird daselbst gerade durch den Ort an jene Zeit erinnert, wo die edelsten Söhne des Ungarlandes auf den Schlachtfeldern verbluteten oder am Galgen endeten und wo der Kopf des späteren österreichisch-ungarischen Reichskanzlers Grafen Andrassy keinen Pfifferling werth war.

Rußland und Oesterreich haben ihre alte Rechnung von 1848 her noch nicht ausgeglichen. Man hat in Petersburg oft über den Undank Habsburgs geklagt. Nach dem letzten Türkenkriege besetzte Oesterreich Bosnien und die Herzegowina, nahm also mühelos Theil an der Beute, die Rußland mit schweren Blutopfern von der Türkei erlangt hatte. Und gerade durch diese Position auf der Balkanhalbinsel und durch das enge Verhältniß mit Serbien hat Oesterreich auch wieder den russischen Einfluß in den kleinen Balkanstaaten lahmgelegt. Das mußte in Rußland Verbitterung erzeugen und es bedurfte des ganzen schwerwiegenden Einflusses des deutschen Kaisers und des Reichskanzlers, um die scharf gewordenen Gegensätze zwischen Wien und Petersburg zu mildern und schließlich zu versöhnen.

Nachdem die drei Kaiser in Skierniewice zusammengekommen waren, wußte die Welt, daß dies gelungen war. Die panslawistische Agitation in Rußland sowohl wie auf der Balkanhalbinsel ist zum Schweigen gebracht, die unruhigen Elemente in Serbien, Montenegro, Bulgarien und Ostrumelien sind einstweilen kaltgestellt und die Kaiserzusammenkunft in Kremfier drückt von Neuem ein freundschaftliches

Siegel auf die wiederhergestellten guten Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Kreuzer-Korvette „Bismarck“ ist dasjenige Schiff, welches die ersten Deutsch-Afrikaner als kaiserliche Soldaten eingestellt hat; am 1. Juli nämlich sind vier in Kamerun gebürtige Neger als 4jährige freiwillige Matrosen eingestellt und sofort eingeleidet. Es sind schönwachsende, schlanke Menschen, die vielleicht selbst in Deutschland Staat machen können. Bisher hatten die in Kamerun stationirten Kriegsschiffe ja auch wohl Schwarze an Bord, jedoch waren dieselben nur für den Aufenthalt an der afrikanischen Küste „geheuert“ und wurden beim Weggange der Schiffe wieder entlassen. Diese von den Schiffen zeitweise angenommenen Neger sind, wie die „Hamb. Nachr.“ einem Privatbrief eines an Bord der „Bismarck“ dienenden jungen Darmstädters entnehmen, die an der ganzen westafrikanischen Küste anzutreffenden Krumege, eine verachtete Menschenklasse der Schwarzen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie arbeiten und sich mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod verdienen. Der freie Neger, welcher von Natur ein Faulenzer ist, sieht auf die Leute mit Verachtung herab, denn für ihn ist Arbeit sozusagen eine Schande, dafür hat er seine Frauen und Sklaven; so ist es wenigstens im Kamerungebiete. Um so mehr ist es zu verwundern, daß Kameruneger als Freiwillige eintraten, und es mag da wohl hauptsächlich das durch humane Behandlung erworbene große Zutrauen, das den Deutschen dort seitens der Eingeborenen entgegengebracht wird, viel mit dazu beigetragen haben.

— Dem „Hamb. Corr.“ wird geschrieben: Commodore Paschen wird in Zanibar nicht allein wegen der streitigen Gebietsheile zwischen dem Sultan und den beiden deutschen Gesellschaften verhandeln, sondern auch wegen Entschädigungsansprüchen, die zwischen beiden Parteien gegenseitig anhängig gemacht worden sind. Bekanntlich hatten Soldaten des Sultans auf neutralem Gebiet die Expedition Hörnecke widerrechtlich angegriffen. Dieselbe setzte sich zur Wehr und tödtete 4 Soldaten. Der Sultan soll nun dafür eine Entschädigung — man spricht von 150,000 M. — beanspruchen, ebenso soll aber auch auf der anderen Seite eine bedeutende Gegenforderung bestehen. Man hofft hier in maßgebenden Kreisen, diese Sache werde nach orientalischer Sitte durch „Geschenke“ ausgeglichen, und damit zugleich ein besseres Einvernehmen angebahnt werden.

— Die Tarifkommission der in Berlin tagenden Internationalen Telegraphen-Konferenz hat die Vorschläge Deutschlands auf Einführung einheitlicher Telegraphen-Taxen mit 9 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

— Aus Elsaß-Lothringen. Wie schon früher erwähnt, ist die Stellung der eingewanderten altdeutschen Beamten, namentlich in den kleineren Orten, wo deren oft nur einer oder zwei wohnen, eine keineswegs angenehme, da ein gesellschaftlicher Verkehr mit den Einheimischen nur sehr beschränkt möglich ist. In der Annäherung beider Theile ist sogar unter dem Regime Manteuffel ein Rückschritt eingetreten. Verbindungen einheimischer und eingewandelter Familien durch Eheschließungen kommen seltener vor, als früher. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß viele Beamte sich hier nicht wohl fühlen und sich nach ihrer Heimath zurücksehnen. Es muß daher als eine den Beamten erwiesene Wohlthat bezeichnet werden, daß die Generaldirektion der Reichseisenbahnen seit einigen Jahren jährlich zwei Extrazüge zu sehr niedrigen Preisen nach Berlin und seit diesem Jahre auch einen Extrazug nach Köln abgehen läßt. Dadurch wird es einer großen Anzahl unbedeutender Beamtenfamilien ermöglicht, ihre Heimath auf einige Wochen aufzusuchen. Wie sehr diese Extrazüge einem tiefgefühlten Bedürf-

niß entsprechen, beweist der Umstand, daß dieselben stets von 400 bis 500 Personen benutzt werden. Der kleinste Theil davon sind Einheimische und doch wäre es sehr wünschenswerth, daß gerade diese die billige Gelegenheit zum Besuche Norddeutschlands benutzten, um von den vielfach bei ihnen geheuten Vorurtheilen gegen Norddeutschland geheilt zu werden.

— Die Ausweisungen aus der Provinz Posen beginnen größere Dimensionen anzunehmen. Aus dem Kreise Samter allein sollen 80 Personen ausgewandern. Als Ausgewiesene werden der „Bos. Ztg.“ die seit einer Reihe von Jahren ansässigen Großgrundbesitzer, Graf Gottfried Turno, von Czorba auf Krajewice und Heinrich von Potworowski auf Sielec genannt; letzterer soll preussischer Artillerie-Reserveoffizier sein.

— Amerika. Aus New-York wird berichtet, daß die Gerechtigkeitsliebe des Präsidenten Cleveland auch den Indianern zu Gute kommt. Als die Nachrichten von dem drohenden Aufstande der Cheyennes eintrafen, sandte der Präsident sofort den General Sheridan nach Fort Reno mit der strikten Ordre, die Beschwerden der unzufriedenen Indianer gründlich zu untersuchen. Sheridan kam dieser Ordre nach und berichtete nach Washington, daß die Cheyennes und Arapahoes durch frühere Indianer-Agenten zum Abschlusse von Pacht-Contracten mit einem Syndicate von Viehheerden-Besitzern verleitet worden wären, wobei sie, die Rothhäute, auf gründliche Weise über Ohr gehauen worden seien. Deshalb, so meldete General Sheridan weiter, habe unter den betrogenen Indianern die Ansicht Platz gegriffen, daß sie, da sie gewohnt seien, daß ihre Beschwerden von der Regierung nicht berücksichtigt würden, sich selbst Recht verschaffen und zu diesem Zwecke den Kriegspfad betreten müßten. Sobald der Präsident durch diesen Bericht von der wahren Sachlage unterrichtet war, berief er eine Cabinets-Sitzung zusammen, und nachdem in derselben festgestellt worden war, daß die von den Viehheerden-Besitzern mit den Indianern abgeschlossenen Pacht-Contracte vor dem Gesetze ungültig seien, erließ er eine Proclamation, durch welche die Ersteren angewiesen wurden, das von ihnen ungesetzlich innegehabte Territorium innerhalb einer Frist von vierzig Tagen zu räumen. Obwohl die „Vieh-Barone“, wie sie im Westen genannt werden, gegen diese Entscheidung protestirten und drohten, sich derselben nicht fügen zu wollen, beharrt Herr Cleveland entschieden auf Durchführung der von ihm erlassenen Ordre, und wenn sich die Viehzüchter derselben nicht fügen, werden sie mit Gewalt gezwungen werden, die von ihnen gepachteten Ländereien zu verlassen. Der Präsident hat durch sein promptes Vorgehen in dieser Angelegenheit wieder einmal bewiesen, daß er entschlossen ist, die unter früheren Administrationen eingedrungenen Uebelstände in allen Verwaltungs-Zweigen der Regierung abzustellen, außerdem aber hofft man, durch diese Maßregel einem allgemeinen Indianeraufstand vorzubeugen.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Den Bemühungen unserer Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, Aufklärung betreffs jenes gefährlichen Menschen zu schaffen, welcher in hiesiger Stadt aufgegriffen worden ist und unter verschiedenen Werthgegenständen eine Summe von ungefähr 11,000 M. bei sich führte, ohne sich über den rechtmäßigen Erwerb derselben ausweisen zu können. Durch die stattgefundenen Erörterungen ist festgestellt worden, daß jener gefährliche, wegen schwerer Diebstahls und Brandstiftung wiederholt vorbestrafte Verbrecher in der Nacht vom 8. zum 9. August d. J. in Züsterbog mit der größten Frechheit einen Einbruchdiebstahl in einem dortigen großen Eisen- und Kurzwaarengeschäft ausgeübt und sich so in den Besitz der bei ihm vorgefundenen Summen gesetzt hat.

— Freiberg. Die hiesige königliche Staatsanwaltschaft erläßt eine Aufforderung an Diejenigen, welche am 22. v. M. den jetzt todt aufgefundenen Viehhändler Luge (nicht Luge) im Hospitalwalde

„Thun Sie das nie wieder, mein Kind,“ sagte er, „nie!“
 Sie sah ihn verwundert an, sie verstand ihn nicht.
 „Habe ich Sie geärgert?“ fragte sie, „das thut mir leid.“
 „Nein, Veronica, Sie haben mich nicht geärgert,“ versetzte er. „Aber wir Engländer sind nicht gewöhnt, Nahrung zu zeigen, — die Ihrige erschreckte mich. Es freut mich, daß Ihnen die Juwelen gefallen. Ich werde froh sein, wenn Sie sie erst tragen und die schwarzen Kleider bei Seite legen.“
 (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Es ist eine charakteristische Erscheinung, daß die größte Kindersterblichkeit genau in dieselbe Zeit fällt, in der das Hauptnahrungsmittel der Kinderwelt, die Kuhmilch, am Leichtesten verdorbt. Die Ernährungsstörungen, welche die Kuhmilch verschuldet, sind es vornehmlich, die so viele Opfer fordern. Bereitet man die Milch aber mit einem geeigneten Zusatz, — als viel empfohlen ist „Timpe's Kindernahrung“ hier zu erwähnen, so mildert sich die Reizung zur Fäulnis nicht unerheblich; die Milch wird haltbarer, gesünder und besser verdaulich, so daß man, um bedenklliche Klippen zu vermeiden, die Kuhmilch im Sommer nie ohne Zusatz reichen sollte; zur Zeit der starken Wärme ist doppelt Vorsicht nöthig.

— Gegen den Biß der Kreuzotter ist dieser Tage von einem Fabrikanten in Großröhrsdorf ein Mittel veröffentlicht worden, welches die größte Beachtung verdient. Ein Knabe war beim Heidelbeerpflücken von einer Kreuzotter in den Knöchel gebissen worden und nahm die Geschwulst der Wunde trotz aller ärztlichen Verordnungen einen immer gefährlicher werdenden Fortgang. Da rieth Jemand, lebende Frösche auf die Wunde zu legen. Als dies geschah, war der erste Frosch alsbald todt. Hierauf wurden andere aufgelegt, von welchen die letzten am Leben blieben. Am nächsten Tage war der Knabe geheilt.

— Heilkraft des Lehm's. Wir haben bereits früher, so schreibt die „Fogor“, mehrere auffallende Fälle mitgetheilt, wo der gewöhnliche Lehm, wie er in den Ziegeleien benützt wird, sich heilsam erwiesen hat. Jetzt empfiehlt ein englischer Arzt, Dr. L. Scheerer, die Anwendung des Lehm's als sehr wirksam bei Weinbräuchen, Verrenkungen, Verstauchungen u. s. w. Der Lehm soll, möglichst frei von Sand, getrocknet und in einem Mörser fein gepulvert sein. Er soll dann mit Wasser angefeuchtet werden, daß er einen dicken Brei bildet. Dieser wird darauf $\frac{1}{4}$ Zoll dick auf Mouffelin gestrichen und rund um den Theil aufgelegt. Auf diesen Verband kommt eine Binde, leicht genug, um denselben an der Stelle zu erhalten und die Feuchtigkeit zurückzuhalten. Alle 12 oder 24 Stunden wird der Verband erneuert. Durch dieses Verfahren sollen die heftigsten Verrenkungen und Verstauchungen weit schneller und befriedigender geheilt werden, als durch das alte System. — Derselbe Arzt behauptet, daß, wenn getrockneter Lehm auf die Oberfläche eines Geschwürs oder eiternde Wunde gestreut und durch einen Verband an der Stelle gehalten werde, derselbe ein vortreffliches Heilmittel bilde, das die Heilung besser befördere, als die meisten anderen Mittel. Er schreibt ihm auch antiseptische Eigenschaften zu.

— Das Velocipede-Fahren. Erst in neuerer Zeit hat man in Deutschland angefangen, dem Velociped den Werth beizumessen, der ihm in allen andern Ländern, wie England, Amerika und Frankreich längst

zuerkannt ist. Abgesehen von der hervorragenden Bedeutung, welche das Velociped als vollkommenstes Verkehrsmittel besitzt, ist dasselbe auch in hygienischer Hinsicht als ein außerordentlich gutes, von bedeutenden ärztlichen Autoritäten anerkanntes Bewegungsmittel Jedermann zu empfehlen. Indem bei dem Velocipedfahren sich sämtliche Muskeln in angenehmer, wenig erhöhter Thätigkeit befinden, erhält der Körper namentlich eine gleichmäßige, gedeihliche Entwicklung, auch möge der fortwährende Aufenthalt in der freien Luft hierbei gebührende Erwähnung finden. Das Velocipedfahren, welches bei der heutigen vervollkommnung der Fahrzeuge weniger Anstrengung wie jede andere Leibesübung, als Reiten, Schwimmen, Turnen u. s. w. erfordert, ist außerdem — entgegen der im Laienpublikum verbreiteten Ansicht — bei einigermaßen vorsichtiger Behandlung sicherer und gefahrloser, wie die sämtlichen andern erwähnten Sportarten und Leibesübungen. Das Erlernen des Fahrens erfordert nur wenig Zeit und keine allzugroße Gewandtheit. Es versäume daher Niemand, welcher mit der Absicht umgeht, seinem Körper ein ebenso angenehmes, wie nützlich Bewegungsmittel zuzuwenden, sich ein Velociped anzuschaffen. Die einmalige Ausgabe wird durch den enormen Nutzen und mannigfachen Vortheil zehnfach wieder eingebracht.

— Was Elternliebe vermag! Dem kleinen Söhnchen eines Restaurateurs in Meissen war bei einem Sturz von einem Bierwagen die Wade des einen Beines vollständig abgefahren worden und das kranke Glied konnte trotz ärztlicher Hilfe nicht zur völligen Heilung gebracht werden. Nachdem auch verschiedene Versuche, das Fleisch von einer operirten Person zum Anwachsen an die Wunde des Kindes zu bringen, mißlungen waren, entschloß sich der Vater des kleinen Patienten, das Fleisch aus seinem Körper ausschneiden zu lassen. Er überstand die Operation glücklich, und die Aufopferung für seinen Knaben hat auch den erspöhten Erfolg gefunden: die Wunde des Kindes ist in voller Heilung begriffen.

— Aus der guten alten Zeit. Das „stille Haus“ in der Brüderstraße 10 in Berlin, welches jetzt im Besitz der Petrifische ist, gehört zu denjenigen Häusern, um welche die Sage manchen Kranz gewunden hat. Lange Zeit führte das Haus den Namen „Galgenhaus“, und nach einer alten Chronik hat es damit folgenden Bewandniß: Unter König Friedrich Wilhelm's I. Regierung fanden in Berlin so viele Hausdiebstähle statt, daß der König schließlich im Jörn ein Edict ergehen ließ, wonach jeder ertappte Hausdieb zur öffentlichen Warnung ohne weitere Procebur vor dem Hause, in welchem er gestohlen, aufgehängt werden sollte. Der Befehl war kaum ergangen, als in dem Hause des Ministers v. Happe ein silberner Löffel vermisst wurde, auf welchen der Minister selbst einen großen Werth legte. Der Verdacht fiel auf ein unschuldiges, erst in den Dienst getretenes Hausmädchen, welches sofort dem strengen Edict geopfert wurde. Man errichtete dicht vor der Thür des Hauses einen hölzernen Galgen und hing die vermeintliche Hausdiebin auf, welches Schauspiel großes Aufsehen machte und einen ungeheuren Zulauf der Berliner herbeiführte. Ein ganzes Jahr lang erzählten sich die Berliner beim Vorbeipassiren an dem Hause von dem Galgen, der dort gestanden, von dem Dienstmädchen und von dem rührenden Schauspiel der Hinrichtung. Als sich bald darauf herausstellte, daß der Hausdieb — eine zahme Ziege gewesen, da war das Haus Tag für Tag von Neugierigen dicht besagert; Jedermann

wollte das Galgenhaus und den aufgefundenen Löffel sehen. Der Minister bot in Folge dessen sein Haus zum Kaufe aus, Niemand aber wollte das Galgenhaus besitzen, bis schließlich der König, der das strenge Edict zurücknahm, das Haus durch den Magistrat dem Minister ablaufen ließ. Lange Zeit war vor der Thür des Hauses, Brüderstraße 10, das Loch zu finden, worin der hölzerne Galgen gestanden; es wurde später mit einem Gitter versehen und als Kellerloch benützt.

— An der katholischen Kapelle am Sienisberg hängen an den Wänden viele Kränze mit allerlei Goldstücken, die Mädchen pilgern hinauf, um von der Mutter Gottes einen Mann zu erbitten; allensfallsige Aufträge von schönen Wienerinnen übernimmt wohl gegen die üblichen Stol-Gebühren der Pfarrer von Rasereit. Auch von einer Sage weiß man zu erzählen. Der Mesner liebte ein Mädchen von Larrenz, dieses aber wollte ihn nicht, weil er rothe Haare hatte. Wie er nun einmal traurig vor der Kapelle saß, sah er sie von weitem mit dem Rosenkranz in der Hand heraufsteigen. Er versteckte sich hinter dem Altar. Sie trat ein, kniete nieder und rief mit ausgespannten Armen: „Heilige Maria, gieb mir an Mann, aber loan sucheten.“ Da schrie der Mesner: „Ja, aber grad an sucheten mußt hab'n!“ Das Mädchen sprang, erschreckt durch die rauhe Bestimme der Madonna, eilig zur Thür hinaus, heirathete aber den Mesner, den göttliche Fügung auf diese Art zum Bräutigam bestimmt hatte.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 16. bis 22. August 1885.

Getraut: 37) Karl William Lorenz, Uhrmacher hier und Bertha Emilie geb. Wüchtel hier.
 Getraut: 223) Paul Karl Stemmler, unehel. 224) Mathilde Marie Ott. 225) Judith Marie Oberwein.
 Begraben: 144) Sidonie Josepha Wilhelmine Oppy, ledigen Standes hier, 80 J. 9 M. 8 T. 145) Anna Marie, ehel. T. des Friedrich Ernst Wädler, Klempners hier, 5 M. 23 T. 146) Hedwig, ehel. T. des Carl Ernst Rennie, Balzarbeiters hier, 1 M. 25 T. 147) Katharina Dora, ehel. T. des August Friedrich Brandt, Kaufmanns hier, 3 M. 13 T. 148) Anna Marie, ehel. T. des Adolph Moriz Krauß, Tischlers und Glaser in Wildenthal, 1 M. 5 T.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis:
 Vorm. Predigtzeit: Matth. 13, 24—30. Herr Pfarrer Böttcher. Nachm. Predigtzeit: Lucas 15, 11—32. Herr Diac. Häußler. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttcher.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
 Sonntag, den 23. August (Dom. XII p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl, Vorm. 9 Uhr Gottesdienst, die Predigt hält Herr Diac. Häußler aus Eibenstock. Die Betstunde fällt aus.

Chemnitzer Marktpreise vom 19. August 1885.

| | | |
|---------------------|-------|------------------------------------|
| Weizen russ. Sorten | 9 Mt. | — Pf. bis 9 Mt. 25 Pf. pr. 50 Kil. |
| poln. weiß u. bunt | 9 | 9 30 |
| sächs. gelb u. weiß | 9 | 9 25 |
| neuer | 8 | 8 75 |
| roggen preussischer | 7 | 7 65 |
| sächsischer | 7 | 7 40 |
| fremder | 7 | 7 45 |
| braungerste | — | — |
| futtergerste | 6 | 6 50 |
| hafer, sächsischer | 7 | 7 30 |
| rocherbsen | — | — |
| mahl- u. futtermehl | 7 | 7 25 |
| heu | 3 | 3 20 |
| stroh | 2 | 2 20 |
| kartoffeln | 2 | 2 50 |
| butter | 2 | 2 60 |



Als Maass ist die leichte Fensterbreite, sowie Höhe des Zimmers anzugeben.
Uebergardinen u. Portiären
 einfach, sowie hochelegant.
Burger & Heinert, Zwickau,
 innere Schneeberger Strasse 4.
 Zeichnungen, Kostenanschläge und Stoffproben franco.
Junge Schweine,
 schöne engl. Race, sind abzugeben.
 Blauenthal, 18. August 1885.
H. Reichel.

Richard Böttger, Frankenberg i. S.
Bank- & Wechselgeschäft
 empfiehlt sich bei äußerst culanten Bedingungen zum Ein- und Verkauf von Staatspapieren, Effecten, Prior. etc. zur Discountirung von Wechseln deutscher, sowie ausländischer Valuten, Größnung von laufenden Rechnungen, Auszahlung directer Tratten auf Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, London, Mailand, Paris, Wien und überseeischen Plätze, sowie Annahme von Geld-Einzahlungen gegen Verzinsung mit 4% bei halbjährlicher und $3\frac{1}{2}\%$ bei vierteljährlicher Kündigung, 3% „ monatlicher „ 2% „ achtägiger „

Kind's Dampf-Sägewerk
 (vorm. Kannthkn & Cie.)
Borna am Bahnhof
 empfiehlt fein Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener, weicher u. harter Hölzer. **Lohmühle.**

Bettfedern
 in allen Preislagen und nur guter Waare empfiehlt
Alma Hassmann
 in Schönheide.

Den weltbekanntesten achten
Bernhardiner
 Alpenkräuter-Magenbitter
 aus der Fabrik von **Wallrad Ottmar Bernhard,**
 Lindau i. B., Zürich, Bregenz a. B.,
 empfiehlt in Flaschen à M. 4. —, M. 2. 10, sowie Probeflaschen à M. 1. 05 Pfg. bestens:
C. W. Friedrich, Handl.,
 Eibenstock.

Hamburg-Amerika.
 Jeden Mittwoch u. Sonntag nach **New-York**
 mit Post-Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
 Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei **Heinr. Wolf** in Auerbach.

2 Stiefmaschinen,
 Sellig $\frac{1}{4}$, in gutem Zustande sind sofort zu verpachten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.
Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
 um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Haunebohn.**
 Oesterreichische Banknoten 1 Mark 63,10 Pf.

Bekanntmachung.

Ich beabsichtige mein auf dem Schäblichberge alhier gelegenes Besitztum, bestehend aus Haus und Scheune, Garten, Feldern und Wiesen, zusammen ein Areal von 7 Mar 111 □ R., mit lebendem und totem Inventar, sowie mit der ausstehenden Ernte, sofort aus freier Hand zu verkaufen und ersuche deshalb Kaufliebhaber, sich recht bald an mich zu wenden.

Sollte ein Verkauf aus freier Hand nicht zu Stande kommen, so wird Montag, den 31. August 1885, Vormittags 10 Uhr, in der Restauration „zum Bernhards-Keller“ alhier die freiwillige Versteigerung obengedachter Besetzung sammt Zubehör vorgenommen werden.

Schönheide, den 20. August 1885.

Friedrich August Eger.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Hauptversammlung

den 30. August ds. Js., Nachmittags 1/2 3 Uhr im Vereinslocal.

Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1884.
2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern.
3) Allgemeine Beratung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.

Ambrosius Hermann Baumann,
Vorsteher.

Gasthof in Blauenthal

soll Dienstag, den 25. August, früh 9 Uhr meistbietend verpachtet werden.

Dr. Reichel.

Brandt-Kaffee

Vollk. Kaffee-Erstaß. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.

Die zahlreichen Verkaufsstellen sind am Auszug kenntlich.

Dresch-Maschinen

(Garantie und Probezeit.)

PH. MAYFARTH & Co., Eisenmesserei und Maschinenfabrik Frankfurt a. M.

Stützen- und Schlagleisten-System neuester Art; vorzüglichste Ausführung fabriciren in jeder Größe als Specialität. Cataloge franco u. gratis. Solide Agenten erwünscht.

Männergesangverein Schönheide.

Sonntag, den 23. August, im Saale des „Gambinus“:

Theatral. Abend-Unterhaltung.

Zum zweiten Male:

„Die Grille“.

Ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer. Da der Reinertrag zu milden Zwecken bestimmt ist, sieht einem zahlreichen Besuch entgegen

Der Männergesangverein.

Anfang präcis 8 Uhr.

Preis: Nummerirter Platz 50 Pf. Zweiter Platz 30 Pf.

Billets für nummerirte Plätze sind bis Abend 5 Uhr bei Herrn Oswald Ködger zu haben.

Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem morgen Sonntag, den 23. und Montag, den 24. ds. Mts., von Nachmittags 3 Uhr an im „Deutschen Hause“ stattfindenden

Damen-Vogelschießen,

verbunden mit Concert und dem an beiden Tagen von Abends 8 Uhr an darauffolgenden Ball, ladet geehrte Damen und Herren freundlichst ein

Der Vorstand.

Rauch-Club.

Morgen Sonntag, den 23. d. M., von Abends 8 Uhr an:

BALL

im Schützenhause.

Der Vorstand.

Die MASCHINEN-FABRIK von

HEINRICH LANZ in MANNHEIM

empfehlen

Neue Patent-Dreschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb, Stützen-System.

Neu verbesserte Göpel für 1 bis 4 Pferde.

Neue Patent-Futterschneid-Maschinen, Rübenschneider etc.

Diese neuen patentirten Maschinen übertreffen alles bis jetzt Bekannte und sind dabei billiger, als die früheren Maschinen. Cataloge u. Preise werden auf Anfragen zugesandt. Die Fabrik von HEINRICH LANZ ist die grösste und bedeutendste des Continents für obige Specialitäten, 350 Arbeitsmaschinen sind im ständigen Betrieb.

1000 Mk. zahlen wir dem, der beim Gebrauch von Goldmann's Kaiser-Zahnwasser à Fl. 60 Pf. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. S. Goldmann & Co., Dresden. — Zu haben in Eibenstock bei G. Emil Tittel.

Lina Scharf
Alfred Klein
Verlobte.

Eibenstock. Dresden.

Eine tüchtige Tambourinerin,

freihändig für Schürzenconfection, sucht sofort bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung

Bernhardt Rost,
Plauen i. V., Bettinstraße 33.
NB. Event. Rost u. Vogts im Hause.

Ich suche an alleinestehende Maschinen

3 Sticker (gute Arbeiter), Antritt einer am 20. August und zwei am 30. August, bei gutem Lohn.

G. Hertel, Schneeberg.

5-6 gewandte Mädchen

zur Bedienung von Schiffenmaschinen werden bei hohem Wochenlohn zum Antritt per sofort und in 14 Tagen nach auswärts gesucht. Offerten in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Ein junger kräftiger Mensch wird zur Erlernung der Fleischeret gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Robert's Streupulver, zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei F. Hannebohn.

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirkl. Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wasche eingehen, sollte man den



Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau d. Halsweite resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtzd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend v. 45 Pfennige an.

Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend v. 50 Pfennige an.

Versuch mit Mey's Stoffkragen

schon d. geringen Ausgabe wegen machen.

Eibenstock

F. A. R. Müller, Buchhändler,
G. A. Nötzli, — Fräulein Ida Todt

vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig, welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

Prämiirt Kunstgewerbe-Ausstellung Leipzig 1879.

Joh. Jul. Fleischer

Büchsenmacher,

Zwickau i. Sachs., Wilhelmstraße 20

empfiehlt zur Jagdaison sein großes Lager (das größte am Platze)

selbstgefertigter Jagdgewehre

aller Constructionen zu den billigsten Preisen. Ferner empfehle ich mein großes Lager von sämtlichen Munitionsartikeln und Jagd-requisiten. Für jedes von mir gekaufte Gewehr leiste ich

Garantie

für ausgezeichneten Schutz.

Eine Oberstube ist zu vermieten bei

G. Unger, Winkel.

Ein Sticker findet Arbeit.

Stiderei 395.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Für Mütter.
Langjährig sehr bewährt, im Sommer fast unentbehrlich ist
Timpes Kindernahrung.
Als Milchzusatz macht sie die Milch verdaulicher, gesünder, nährender. Man versuche! Pack à 80 u. 150 Pf. bei:
Apoth. Fischer.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Sonntag, d. 23. August: Königin Margot und die Hugenotten, oder: Die Pariser Bluthochzeit. Großes historisches Schauspiel in 2 Abtheilungen, 5 Akten und 7 Bildern von Adam.

Montag, den 24. August: Der Raub der Sabinerinnen. Schwank in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan. Hochachtungsvoll

Hedwig Becker, Direktorin.

Reidhardtsthal.

Sonntag, 23. ds., von Nachm. 2 Uhr an:

Scheibenschießen

auf weite Distance.

Tauscher.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag Vereinsabend. Wegen wichtiger Berathung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. Eröffnung der Sitzung Punkt 9 Uhr.

Concertina-Verein.

Nächsten Montag, Abends 8 Uhr: Hauptversammlung.

Der Vorstand.

Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: Generalversammlung.

Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 99 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 22. August 1885.

Rammon und Marmor.

Roman von Gustav Böder.

(16. Fortsetzung.)

Der Gedanke, daß sein Brodherr, von dem er unmittelbar abhing, der gefährliche Gegner seines neuen Glückes war, drängte sich an Lutthards Hochzeitstage kaum wie ein leiser Schatten in seine Seligkeit.

Aber am andern Morgen, als die gewohnte Pflicht ihn von Hildegards Seite hinwegrief, war es mehr als bloße wirkliche Werktagsempfindung nach einem hohen Festtage des Lebens, die ihm beim Scheiden von der Gattin einen bangen Seufzer entlockte.

Und in der That, — schlimmer noch, als seine Befürchtung, daß irgend ein Zufall zum vorzeitigen Verräther an ihm werden könne, verhielt sich, was seiner bereits wartete. Er hatte, ohne es zu ahnen, längst Gustavs Argwohn und Wachsamkeit heraufbeschworen. Seine Bemühungen um eine andere Stelle hatten zur Folge gehabt, daß man sich von verschiedenen Seiten aus mit Anfragen nach Lutthards Tüchtigkeit und Wohlverhalten an Gustav gewendet hatte, welcher die geheimen Bestrebungen seines Commis sogleich zu dessen Heirathproject in Beziehung brachte. Gustav zeigte sich nie gegen Jemanden wohlwollend, der sich danach sehnte, seine Dienste zu verlassen, und so war, was Lutthardt, überall zurückgewiesen, seinem persönlichen Mißgeschick zuschrieb, zumeist das Werk seines Prinzipals, der durch die Laugigkeit des Tones, womit er die an ihn ergehenden Erundigungen beantwortete, alle Respektanten zurückschreckte. Dabei nahm er an Lutthards Privatangelegenheit sehr lebhaftes Interesse, — er legte sie in die besten Hände: nämlich in die seiner Gattin, deren Verbindungen bis in die Kreise hinabreichten, in welchen Lutthardt sich bewegte. So verschwiegen und vorsichtig dieser auch die Sache betrieben hatte, — Selma, Corbula und Gisela waren dennoch dahinter gekommen, daß ihr Miethsmann demnächst Hochzeit machen, und an einer wohlgegliederten weiblichen Bedientenliste feingespigter Ohren und geschäftiger Zungen lief Lutthards Geheimniß bis zu seinem Prinzipal.

Gustav wußte für Widerseeligkeiten seiner Untergebenen stets die zutreffendste Strafe zu finden. Er hatte Lutthardt vor einer Verbindung mit einem vermögenslosen Mädchen gewarnt — so sollte dieser als unmittelbare Folge seines Ungehorsams auch die Gefahr kennen lernen, welcher sich ein unbemitteltes junges Paar aussetzt. Lutthardt verstand es anfangs nicht gleich, was sein Prinzipal meinte: er sollte sich nicht erst an die Arbeit setzen, er brauche seinen Hut gar nicht abzulegen, und was Ansprüche auf Kündigungsfrist anlangte, so sei der Contract mit einem ledigen, aber keinem verheiratheten Commis abgeschlossen. . . . Es stimmerte während dieser dunklen Reden vor Lutthards Augen, wie an jenem Tage seines Antritts, wo ihm der Brief an Müller, Blachsmith & Bachmaker aufgetragen wurde, und wie damals scheuchte den noch Zögernden, welcher kaum seinen Ohren traute, Gustavs befremdeter Blick, der zu fragen schien: was er noch hier wolle?

Unser junger Ehemann war frei, wie der Vogel in der Luft, — vollkommen frei sogar unter dem scharfen Auge des Prinzipals, in dessen Gegenwart er sich nicht mehr zu geniren brauchte, die Feder aus der Hand zu legen und müßig zum Fenster hinauszuschauen. Er durfte gehen, wohin er wollte, — er durfte zu Hildegard zurückkehren, von der er sich so schwer getrennt, und mit ihr spazieren gehen, Arm in Arm, auf offener Straße, denn er hatte kein Geheimniß mehr. Er war unabhängig von Gustav Christen, der sich all seiner Prinzipalrechte auf ihn begeben hatte, — er war nicht mehr an dieses Pult gebannt, diese Bücher und diese Briefschränke gingen ihn nichts mehr an, diese Correspondenz brauchte er nicht mehr zu beantworten, dieses Latas nicht zu übertragen.

Er hatte einen freien Tag vor sich, — Feiertag heute und morgen und übermorgen, — Feiertage in unabsehbarer Reihe, und wenn die Arbeit wieder begann, — hier, zwischen diesen altbekannten Wänden niemals mehr! —

Aber es dauerte lange, ehe er von seiner Freiheit Gebrauch machte. Wohl eine Stunde lang lungerte er noch im Comptoir herum, blätterte in dumpfer Verzweiflung in den Büchern, spitzte vernichtet seinen Bleistift, probirte bestürzt eine neue Stahlfeder, bis er es glaubte, daß er wirklich entlassen sei, Herrn Christen mit ersticker Stimme Lebwohl sagte und langsamen Schritts hinausging.

Wohin er sich wenden sollte, wußte er nicht. Auf der Stelle nach Hause zu gehen und mit der Nachricht, daß er brodlös sei, vor seine junge Gattin zu treten, dazu gebrach es ihm umso mehr an Kraft, als er selbst noch nicht seine neue Lage zu fassen

vermochte. Er wankte, ohne des Wegs zu achten, durch die Straßen, bis vor seinem Auge plötzlich eine mächtige steinerne Säule auftauchte, an welcher eine mit rothem Sammet umkleidete Kanzel hing. Er hatte durch das offenstehende Portal in eine Kirche geblickt, — in dieselbe Kirche, in welcher er gestern getraut worden war. Es war ihm, als habe ihn eine unsichtbare Macht hierhergeführt. Er trat ein in die stillen, kühlen, großen Hallen, um darüber nachzudenken, ob der Segen, den er gestern an dieser Stätte empfangen, für ihn wirklich zum Fluche werden solle. . . . Kein! er konnte nicht zum Fluche werden, — siegreich brachen die Empfindungen hoher Weiblichkeit, wie sie gestern hier sein Inneres bewegt hatten, sich jetzt wieder Bahn, die düstern Sorgen und Kummernisse niederkämpfend. Friede zog in ihm ein, er empfahl und vertraute sich Gottes Führung und verließ gestärkt den heiligen Ort.

War er sich vorher nicht klar gewesen, wohin er seine Schritte lenken sollte, so trieb es ihn jetzt, sich zunächst Jemandem zu entdecken, den seine Entlassung nicht unmittelbar berührte, erst einen kaltblütigeren Vertrauten seines Verhältnisses zu haben, dem er sein Herz ausschüttete, ehe er das vernichtende Wort dort aussprach, wo es Schreck und Bestürzung bereiten mußte.

Dieser Freund konnte Niemand anders sein als Tonhäuser, der gestern Zeuge seiner Trauung gewesen war, und an seinem frischen ledern Lebensmüthe hoffte sich Lutthardt vollends aufzurichten.

Rüstig machte er sich auf den Weg nach dem Atelier seines Schwiegervaters, und, in der Nähe seines Zieles angelangt, traf es sich glücklich, daß Tonhäuser gerade im Vorhofe beschäftigt war. Lutthardt blieb in einiger Entfernung stehen, da er von Papa Räuscher vorläufig nicht gesehen sein wollte, wartete einen günstigen Augenblick ab, wo er sich Tonhäuser bemerklich machen konnte, und winkte ihn zu sich heran. Da der junge Bildhauer, der in seiner Arbeitsblouse war und eine Papiermütze auf dem Kopfe trug, seinen Gegenwärtigen, womit er Lutthardt einladen wollte, doch lieber herüberzukommen, durch ein Kopfschütteln beantwortet sah, so fand er die Sache mysteriös genug, sich rasch in seine Ausgehkleider zu werfen.

Mit ein paar Sprüngen war er bei Lutthardt. „So geheimnißschwer und zu so ungewöhnlicher Stunde?“ frag er, „was soll dies bedeuten, glücklicher junger Ehemann?“

„Allerdings betrifft es mein junges Eheglück,“ sagte Lutthardt, „komm, ich habe Dir etwas anzuvertrauen.“

Beide gingen, den Gesichtskreis des Ateliers vermeidend, auf dem Plage auf und ab, und dabei berichtete Lutthardt dem Freunde sein jüngstes Mißgeschick, verschwiegen auch nicht, wie ihm Herr Christen von Anfang an die Erlaubniß zu seiner Verheirathung verweigert hatte, und von welchen hauptsächlich Gründen er sich hatte bestimmen lassen, den Schritt ohne die Einwilligung des Prinzipals und ohne die Gewähr eines neuen Placements zu thun.

„Sage mir vor allen Dingen,“ hob Tonhäuser an, als Lutthardt geendet hatte, „was ich für Dich thun kann. Soll ich auf der Stelle hingehen und Deinem Exprinzipal in's Gesicht sagen, daß er ein Schuft ist? Oder soll ich mich, was mir noch lieber wäre, einer Real-Injurie an ihm schuldig machen?“

„Nein, nicht das!“ lehnte Lutthardt ab.

„Oder ist Dir gebient, wenn ich mich flugs — verzeihe den Ausdruck — in die Höhle der Drachen begeben und Deine Schwiegermutter von dem Geschehenen in Kenntniß setze? Ich mache mir nichts daraus, — ihr Gesicht wird einen gelungenen Studientopf abgeben. Oder brauchst Du Geld? Ich bin gerade gut bei Kasse, — da nimm den ganzen Bettel, wenn Du wieder in Amt und Brod bist, gibst Du mir's zurück.“

„Nichts von alledem,“ entgegnete Lutthardt, „ich weiß, daß Du Alles dies zugleich für mich thun würdest, und danke Dir für Deine Freundschaft. Als Mittelperson bei meiner Schwiegermutter wärst Du mir noch am meisten willkommen, — allein mir sagt es mein Gefühl, daß sie die Diöbelschaft aus meinem Munde zuerst erfahren muß. Wollte ich für den ersten Anprall Jemand andern vorschleichen, so wäre dies ein Beweis von Muthlosigkeit, und ich hätte in ihren Augen Alles verloren, denn mit Unerschrockenheit richtet man bei ihr immer noch etwas aus. Aber Eines könntest Du mir abnehmen, Du könntest meinen Schwiegervater schonend vorbereiten.“

„Das ist leichte Arbeit,“ versetzte Tonhäuser, „der wird höchstens —“ Er stockte plötzlich und sah starr nach der jenseitigen Häuserreihe des Plages hinüber. Anfangs schien es, als sei ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf gefahren, als Lutthardt aber wahrnahm, daß Tonhäuser mit seinen Augen und mit einer leichten, allmählichen Wendung seines

Körpers irgend einer fernern Erscheinung folgte, sah er sich ebenfalls nach dem Gegenstande um, der in so auffallender Weise die Aufmerksamkeit des Freundes in Anspruch nahm. Es waren drüben der Richtung nach dem Friedhofe folgend, zwei Damen vorübergegangen, die Eine in helle Stoffe, die Andere in tiefe Trauer gekleidet. Sie mußten die Ursache dieser Unterbrechung sein. Noch immer starrte Tonhäuser ihnen nach, wobei er unwillkürlich zwei Finger seiner rechten Hand auf Lutthards Brust legte, als müsse er erst Sammlung gewinnen, ehe er sich aussprechen könne, während sich in seinen Mienen die höchste Spannung ausdrückte. Plötzlich riß er sich von Lutthardt los und schien den beiden Damen nachzulaufen zu wollen, drehte sich aber nach ein paar Schritten wieder um, und winkte Lutthardt, ihm zu folgen. Sie näherten sich rasch den Damen, um sich dann in einer gleichmäßigen Entfernung von etwa zwanzig Schritten hinter ihnen zu halten. Beide waren, wie Lutthardt jetzt deutlich unterscheidend konnte, von gleich schlankem Wuchse, beide hatten genau dasselbe Kastanienbraun des Haars gemein, welches ihnen in langen üppigen Locken über Schulter und Nacken herabbrüllte; man hätte, ungeachtet die hellgeliebte Dame von der andern in Schwarz um einige Linien überragt wurde, beide für Zwillingsschwester halten können, wenn ein so nahes verwandtschaftliches Verhältniß nicht auch die Gemeinschaft der Trauer bedingt haben würde.

„Verzeih' mir diese rücksichtslose Abschweifung von Deiner ersten Angelegenheit,“ sagte Tonhäuser, welcher den Freund in leiser Hast mit sich fortzog, „aber hier ist eine Herzenssache im Spiele, die auch nicht zum Lachen ist. Ich habe soeben wiedergefunden, was ich seit langen Wochen als verloren betrachte. Es gilt der schwarzen Dame; ich darf jetzt ihre Spur nicht verlieren; . . . ein voreilig gegebenes Wort, das mir aber heilig ist, hindert mich, ihr zu folgen, . . . Dich hat der Himmel hierhergeführt, . . . Du machst mich zu Deinem ewigen Schuldner, wenn Du ihr jetzt nachgehen wolltest, wohin sie auch immer ihre Schritte lenken mag. . . . Es ist kein Abenteuer, das ich Dir in Deiner jetzigen Stimmung zumuthe, — bei Gott! mein halbes, vielleicht mein ganzes Leben hängt daran! . . . Du siehst in mir den ringenden Schiffer, der noch nach dem Hafen sucht, in den Du bereits glücklich eingelaufen bist.“

„Ich will Alles thun, was Du von mir verlangst,“ antwortete Lutthardt.

Die Friedhofsmauer schloß den Georgenplatz nicht in seiner ganzen Breite ab, sondern verengte denselben auf der Seite, wo Tonhäuser und Lutthardt den beiden Damen folgten, zu einer Straße. Hier setzten sich links die Häuser des Plages und, als deren Gegenüber, rechts die Mauer in der ganzen Länge des Kirchhofs fort.

Anstatt, wie Tonhäuser anfänglich geglaubt, den Weg nach der Friedhofspforte zu nehmen, hielten sich die beiden Damen an der Häuserseite und gingen die Straße weiter. An einer Ecke trennten sie sich. Die in Trauer setzte ihren Weg geradeaus fort, die Andere verschwand in der links einmündenden Seitenstraße, welche bestimmt war, in ihrer Verlängerung das in der Abtragung begriffene Kirchhofsgebiet zu durchschneiden.

„Jetzt gilt's!“ sagte Tonhäuser zu Lutthardt, „jetzt hänge Dich der Schwarzen an die Ferse, wie ihr Schatten. Ich werde mich links wenden, denn ich habe ein gewisses Interesse, der Andern zu folgen.“

Lutthardt verdoppelte seine Schritte, und ließ seinen Freund hinter sich zurück.

„Wie mögen sich Beide nur zusammengefunden haben?“ murmelte Tonhäuser. „Die stolze Cornelia geht auf offener Straße mit der jungen Dame vom königlichen Ballet, für die sie einst nur ein verächtliches Zucken ihres Mundes hatte, — deren Doppelgängerin ihr ein Verhängniß schien, schlimm genug, um unwillig das eigene Antlitz mit dem Schleier zu bedecken?! — Hat Beide nur der Zufall zusammengeführt, oder ist es Louisen gelungen, ihre Nebenbuhlerin ausfindig zu machen, um vielleicht irgend eine dunkle Rache an mir zu nehmen? . . . Da! darüber soll sie mir auf der Stelle Rede und Antwort stehen!“

Mit beschleunigtem Schritt bog Tonhäuser um die Ecke. . . . Aber vergebens schweifte sein Auge die bis an ihr fernes Ende mit einem Blick leicht übersehbare, noch nicht vollständig bebauten Straße hinab, wo nichts Lebendiges zu erblicken war, als eine in blauem Anstrich bligende Equipage, welche, einen Kutscher und einen Diener in hellbraunen Livreen auf dem hohen Boß, eben in ein isolirt gelegenes Grundstück einbog und unter dem Portal des in Villastyl aufgeführten Gebäudes verschwand.

Keine Spur von Louisen! . . . Wahrscheinlich hatte sie irgend ein Haus betreten, obwohl ihr Vorsprung von der Ecke aus, wo Tonhäuser sie zuletzt

gesehen, ein fast zu geringer war, um das nächste Haus zu erreichen, da der ziemlich beträchtliche Zwischenraum bis zu demselben nur unvollendete Neubauten enthielt, deren Eingänge für die Ueberwinterung bereits mit Brettern zugemauert waren. . . .

Tonhäuser wartete und wartete, . . . er beherrschte mit scharfem Auge beide Straßenfronten. . . . Aber so lange er auch auf seinem Posten ausblieb, es kam keine Louise, . . . er sah Niemanden, als ein paar Bediente, eine alte Wäscherin, welche einige steifgestärkte Frauenröcke wie eine Hand voll Gespenster vor sich hertrug, und den Briefträger. . . .

Währenddem schritt Lutthardt hinter der Dame in Trauer. . . . Sie sah sich mehreremal flüchtig um, als argwöhne sie, daß ihr Jemand folge, und um sich zu vergewissern, setzte sie dann eine Weile ihren Weg langsam rückwärtsgehend fort, wobei sie bald auf die eine, bald auf die andere Seite der Straße gerieth. Es hätte ihr leicht auffallen können, wenn Lutthardt, der ziemlich dicht hinter ihr war, seine Schritte ihrem Jögern hätte anpassen wollen; um sich den Anschein der Unbefangenheit zu bewahren, mußte er das bisherige Tempo beibehalten und an ihr vorübergehen. Bei dieser Gelegenheit warf er, unbeachtet von ihr, einen Blick in ihr Antlitz. . . . Es waren außerordentlich schöne Züge, die man nie wieder vergaß, wenn man sie nur einmal gesehen hatte, — es war eine Erscheinung voll selten geschauter Reize, welche Ort und Stunde, wo sie einem zum ersten Male entgegentraten, zu verklären und unauslöschlich in die Erinnerung zu prägen vermochten. Das erkannte selbst Lutthardt an, welcher für Physiognomien ein sehr schlechtes Gedächtniß besaß, — und dennoch: schon einmal in seinem Leben war diese schöne Fremde vor seinem bewundernden Blicke aufgetaucht, ihr Bild lebte längst vor seinem geistigen Auge, wie ein Gegenstand des Wissens, wie eine vollberechtigte Existenz im Reich des Schönen, an welche man mitdenken mußte, wenn man nur an die Schönheit dachte, — aber das Wo und Wann fand er nicht, so sehr er sich auch den Kopf zerbrach; wie man sich zuweilen vergebens müht, für eine bekannte Melodie die Oper zu finden, der sie entnommen ist, den ganzen Zusammenhang zu suchen, in welchem sie zuerst an unser Ohr schlug.

In seiner heutigen Lage und Stimmung hatte sich Lutthardt anfänglich nur mit Widerwillen in die übernommene Aufgabe, einer fremden Dame zu folgen, hineinfinden können, — aber von dem Augenblick an, wo er ihre Züge erkannt hatte und vergebens alle seine gegenwärtigen und früheren Lebensbeziehungen citirte, um die ihm so vertraute Erscheinung einzureihen, gewann er dem Abenteuer selbst Interesse ab.

Er mußte jetzt darauf bedacht sein, der schwarzen Dame wieder den Vorsprung gewinnen zu lassen. Zu seiner Rechten herrschte reges Leben. Man arbeitete am Abbruch der Mauer des alten Kirchhofs, dessen weites Bereich sich bis hierher ausdehnte. Er blieb daher stehen und gab sich den Anschein, als sehe er der Arbeit der zahlreichen Maurer zu, und ließ währenddem die schöne bekannte Unbekannte an sich vorübergehen, um sich von nun an in gemessener Entfernung hinter ihr zu halten. . . .

Der Weg war Lutthardt ziemlich fremd. Er hatte ihn nur einmal im Fluge gekreuzt, und zwar bei einer Sonntagspartie als Passagier der Eisenbahn, welche die Straße durchschnitt. Auf der rechten Seite führte der Weg, als der Kirchhof zu Ende war, an einem großen Holzhof und weiterhin an Niederlagen von Brettern und Faßdauben vorüber, die pyramidenförmig aufgeschichtet waren, während sich zur Linken kleine Gartengrundstücke mit freundlichen Häusern aneinanderreiheten, daß man nicht unterscheiden konnte, wo das städtische Gebiet aufhörte und die Gemarkung der geradeausliegenden Ortschaft begann, deren Selbstständigkeit sich durch einen ansehnlichen Häusercomplex verrieth.

Dieses freundliche Dorf, in welchem sich sehr viele städtisch aussehende Gebäude befanden, war das Ziel der Dame in Trauer. In die erste von der Hauptstraße sich abzweigende Seitengasse bog sie ein. Lutthardt beeilte sich, sie schnell wieder in seinen Gesichtskreis zu bekommen, als er aber die Ecke der Nebengasse erreicht hatte, war sie nicht mehr zu sehen.

Es mündeten in diese Straße in kurzer Aufeinanderfolge abermals zwei Nebengassen ein, und so suchte sich Lutthardt zu überzeugen, ob sie vielleicht, was sehr wahrscheinlich war, die nächste derselben eingeschlagen habe. Leider machte diese Gasse einen starken Bogen, so daß sie nicht mit einem Blick übersehen werden konnte, und so mußte Lutthardt, so rasch er auch ging, sich die Wahrnehmung, daß er nicht auf der richtigen Fährte sei, mit einigem Zeitverluste erkaufen. Er trabte wieder zurück, und erreichte die zweite Nebengasse gerade noch im rechten Augenblick, um die schwarze Dame durch eine hohe steinerne Pforte verschwinden zu sehen. Diese Pforte befand sich zwischen zwei Häusern, die wie Deconomiegebäude ausahen, und da sie einen Durchgang zu bilden schien, so setzte Lutthardt, unbekümmert um den Mann, welcher an der Pforte stand und sich mit einem Andern, der aus einem Parterrefenster

des anstoßenden Hauses sah, sehr angelegentlich unterhielt, seine Verfolgung fort.

Der vermeintliche Durchgang aber öffnete sich zu einer ziemlich weiten, parkartigen Anlage, und Lutthardt merkte nun wohl, daß er ein Privatbesitzthum betreten hatte. Allem Anschein nach war der Mann an der Pforte der Portier gewesen, welcher kurz zuvor der schwarzen Dame geöffnet und vielleicht geglaubt hatte, daß der ihr auf dem Fuße folgende Herr zu ihr gehöre.

Doch ließ sich Lutthardt von dieser Wahrnehmung nicht zurückschrecken. Er konnte ja, wenn er angehalten wurde, seinen anfänglichen Irrthum als Entschuldigungsgrund aufrecht erhalten. Ueberdies erschien dies nicht einmal nöthig: Ein ihm begehrender Herr, der ihn sehr zuvorkommend grüßte, forderte ihn auf, sich Alles genau anzusehen und zu thun, als sei er hier zu Hause. Trotz der einfachen Kleidung würde Lutthardt den höflichen Herrn für den Besitzer gehalten haben, wenn er nicht bald darauf einem zweiten begegnet wäre, der ebenfalls hier heimisch zu sein schien, und ihn im Vorbeigehen frug, wie es „draußen im Reich“ aussehe, ohne die Antwort abzuwarten.

Für ein Privatbesitzthum fand Lutthardt, im weiteren Verfolg der schwarzen Dame durch die vielfach sich kreuzenden, von raschelndem Laub belebten Wege, die von Bäumen oder hohem Buschwerk eingefäumt waren, die hier verkehrende Gesellschaft ebenso zahlreich als gemischt, denn er begegnete noch verschiedenen anderen Herren und sogar Frauen, und allmählich kam ihm die ganze Gesellschaft etwas verdächtig vor, — denn die meisten von ihnen waren im lauten Selbstgespräch begriffen und machten dazu pathetische Gestikulationen, wie Schauspieler, wenn sie auf einsamen Spaziergängen ihre Rollen studieren, während die Anreden, mit denen sich wiederum einige Andere an Lutthardt wandten, immer confuser wurden. . . . Es ward Lutthardt beinahe unheimlich, und wäre er nur als müßiger Spaziergänger an diesen Ort verschlagen worden, so würde er umgekehrt sein.

Die schwarze Dame schien sich ihrem Ziele, oder wenigstens einem Haltepunkte, zu nähern. Beim Anblick einer Frau, welche auf einer Bank saß, während ein Mann mit gekreuzten Armen vor ihr auf- und abging, mäsigte sie ihren ziemlich raschen Schritt, so daß Lutthardt jetzt nichts Anderes übrig blieb, als einen schmalen Seitenpfad einzuschlagen, auf welchem er, hinter dicht stehenden Bäumen versteckt, ungesehen hinter der Bank vorüber gelangen konnte. Er blieb jedoch stehen, als er sprechen hörte. Obwohl er nicht sehen konnte, so war er der Bank doch nahe genug, um Alles zu verstehen und aus dem Wohlklang der Stimme zu schließen, daß sie von den Lippen der schönen schwarzen Dame käme. Es waren die sandläufigen Redensarten Befinden und Wetter, die jedoch von der Angeredeten keine Erwiderung fanden. Plötzlich ließ sich in einiger Entfernung ein wirrer Lärm hören, ein Gekreis und Gezänk von Stimmen, worauf, wie Lutthardt nach dem kräftig tönenden Schritt und einem herausgestoßenen Fluche schloß, der Mann, den er mit gekreuzten Armen vor der Bank hatte auf- und abgehen sehen, sich rasch entfernte, wahrscheinlich um dem entstandenen Unfug zu steuern.

Mit einer Hast der Rede, als wolle sie die Entfernung eines lästigen Zeugen benutzen, ließ sich jetzt die wohl lautende Stimme vernehmen: „Wie ist es? Erinnern Sie sich noch immer nicht der Mittheilung, die Sie für mich in Bereitschaft hatten?“

Es erfolgte, so dringend die Frage gestellt war, keine Antwort.

„Es gehe mich nahe an, sagten Sie,“ fuhr die wohl lautende Stimme fort, „ich würde Alles in dem Geheimfach finden. Ich wohnte der Verauktionierung Ihres Mobilars bei und behielt den Sekretär scharf im Auge, der von einem Hotelbesitzer erstanden ward. Ich machte das Zimmer ausfindig, in welchem dem Sekretär der Platz angewiesen ward. Es war leicht zugänglich, aber vorläufig von einem Fremden bewohnt, dessen Abreise ich abwarten mußte. Leider täuschten mich die eingezogenen Erkundigungen. Ich irrte mich um einen Tag und wurde von dem Fremden ertappt. Ich mußte fliehen, und als ich später meine Nachforschungen wieder aufnahm, fand ich das Geheimfach seines Inhaltes beraubt. . . . Neben Sie, was für eine Mittheilung enthielt es?“

Es erfolgte wieder keine Antwort.

„Kein lichter Augenblick?“ fragte die wohl lautende Stimme. „Wollen Sie mich nicht endlich einmal wiedererkennen?“

Da antwortete es in einem langgezogenen bangen Tone: „Sind Sie nicht die verstorbene Schauspielerin Gordon?“

Lutthardt, der jetzt nicht mehr zweifelte, daß er sich in einem Irrenhause befand, glaubte die schwarze Dame tief aufseufzen zu hören.

„Nun sind es gar ihrer Bier, die mich verfolgen,“ sagte die bange Stimme, „aber ich habe mich schnell in die Bornehmthuererei zu finden gewußt, Dank mei-

nem Genie für Toilettenkünste, . . . sie mögen nur kommen, sie werden mich nicht wiedererkennen.“ . . .

Die letzten Worte waren von einem wilden Gelächter begleitet, welches eine Weile anhält und den Mann, welcher inzwischen den entstandenen Streit geschlichtet zu haben schien, und jedenfalls ein Wärter oder Aufseher war, rasch wieder zur Stelle führte, worauf das Gelächter verstummte.

„Nein,“ ließ die Wahnsinnige sich nach einer Weile wieder vernehmen, „sie sollen mich nicht wiedererkennen. . . . Wenn man mir nur nicht ansieht, daß ich geweint habe! . . . Ist der Blutsack von meiner Stirn weg?“

„Ja!“ beruhigte die schwarze Dame, da die Irre, wiederholt auf Antwort drang.

„Sie wollten mich betäuben und einschläfern,“ fuhr die Letztere fort, „aber ich wache. Ich muß die Mineraliensammlung hüten; es sind kostbare Edelsteine darunter!“

Lutthardt lauschte hoch auf. Es giebt im Leben des Einzelnen beziehungsreiche Ziffern, Namen, Worte, welche mit irgend einem Ereignisse der Vergangenheit eng verknüpft sind, und angenehme oder unangenehme Empfindungen erregen. Ein solches Stichwort hatte er soeben vernommen.

„Jeder davon ist einzeln im Steckbriefe beschrieben,“ vernahm Lutthardt weiter und es war zündend genug, um dem Lauscher die heiße Röthe in's Gesicht zu treiben. — „Daß es nur kein Aufsehen macht,“ rief die Irre in ängstlichem Tone, „wenn er mich in dem kleinen Städtchen als seine Frau einführt, — wäre ich nur weniger schön, und hätte nicht dieses auffallende Blond! . . . Draußen im Walde liegt er todt. . . . Wenn geht die Post ab? Begrabt ihn, — ich muß fort, — fort mit den Juwelen, ehe sie kommen und mich nackt und hüßlos in die Welt stoßen. . . . Fort! fort, und die Blätter aufheben, ehe ich rasend werde!“

Der Wärter nannte es wüstes Zeug, was die Irre rede, für Lutthardt aber leuchtete aus dem Dunkel dieser Delirien ein heller Zusammenhang hervor. Seine eigene Vergangenheit war der Ankergrund dieses zerstückten Geistes. Das konnte nur die blonde Fee sein!

Er mußte sie sehen und enteilte seinem Verstand, um zu der Bank zu gelangen. . . . Bei der Kreuzung der beiden Wege kam ihm die Dame in Trauer entgegen. — Sie hatte ihn kaum beachtet, als er bei der Kirchhofsmauer an ihr vorübergegangen und dann wieder hinter ihr zurückgeblieben war, — seine Anwesenheit an diesem Orte aber schien ihr verdächtig vorzukommen. Ueberrascht jögerte ihr Fuß vor dem Späher, — es war eine unbeschreibliche Mischung von Hoheit und Verachtung, womit sie ihn anblidete und sich dann abwandte, um weiter zu gehen.

Lutthardt war für den Augenblick betroffen, aber seine Ungeduld, die Irre zu sehen, trieb ihn weiter.

Ja! sie war es, die blonde Fee, die so viel Leid über die Seinigen gebracht hatte. . . . Er hatte ihr nie recht großen können, — zu süß, zu schön leuchtete ihr goldumflossenes Antlitz in die Erinnerung an seine Kindheit herein, zu sanft hatte der Knabe geruht, wenn sie ihn zuweilen in ihren Armen auf ihrem Schooße gewiegt hatte, — er konnte ihr jetzt noch viel weniger großen, wo er sie wieder sah, vom Wahnsinn umnachtet, ein hinfalliger Schatten nur, das aschfarbene Haar kurz abgeschnitten, — gealtert und entstellt, — und wiedererkennbar nur in einzelnen leisen Zügen und nicht ohne die Hälfte des Schlüssels, den ihm ihre Reden gegeben hatten. . . .

„Wie heißt diese Unglückliche?“ frug Lutthardt den Wächter.

„Das ist ja,“ antwortete dieser, „jene berüchtigte Bracht, die ihren Mann mit der Art getödtet hat.“

Der schrille Ton einer anhaltend gekläuteten Glocke schallte durch den Park. Der Wächter half der Irren von der Bank empor, und auf seinen Arm gestützt wankte sie fort. . . .

Lutthardt war wie betäubt. . . . Neben den beiden hergehend, sammelte er sich wenigstens noch in so weit, daß er, Tonhäusers Auftrag gedenkend, den Wärter nach dem Namen der Dame in Trauer frug.

„Sie kommt häufig heraus und besucht die Irre,“ lautete die Antwort, „ihren Namen keine ich aber nicht.“

Auch der Portier wußte nichts Näheres über sie zu sagen.

Als Lutthardt die Chaussee betrat, welche nach der Stadt führte, war von der Dame in Trauer weit und breit nichts mehr zu sehen. Auf seine Erkundigung erfuhr er, daß man auch durch die seitwärts liegende Waldung auf angenehmem Wege nach der Residenz gelangen könnte. Aber die verlorene Spur dort wieder aufzusuchen, dazu war es zu spät. . . .

(Fortsetzung folgt.)